

Humorvolle Konfrontation zu der Veranstaltung „Humorvolle Konfrontation in Beratung, Therapie und Coaching“, vom 24. Und 25.11.2023.

Lieber Dirk,

ich studiere im 3. Semester Erziehungswissenschaften und habe bis heute mit großer Begeisterung deine Vorlesung „Einführung in die Beratung“ besucht. Da ich es begrüßen würde, dies auch in Zukunft zu tun, möchte ich dich auffordern, Haltung zu oben genannter Veranstaltung zu zeigen oder dir zumindest folgende kritische Würdigung durchzulesen. Ich möchte noch sagen, dass ich dich in den Vorlesungen als empathischen, reflektierten und über gesellschaftliche und soziale Tatsachen aufgeklärten Menschen wahrgenommen habe, dem es daran gelegen ist, dass sich nicht nur niemand diskriminiert fühlt, sondern auch tatsächlich niemand diskriminiert wird.

Zuerst der „humorlose“ Teil: Folgendes ist der Versuch einer weißen, cis-weiblichen, jungen und nicht vollständig ausgebildeten Studentin, die Methode der humorvollen Konfrontation anzuwenden. Ich werde die Methode nicht in dem Sinne anwenden können, wie Noni Höfner und Charlotte Cordes sie auf der Bühne rechtfertigten: ich werde das schreiben, was ich denke und meine. Ich **kann nur** schreiben, was ich denke, andernfalls würde ich nichts denken und daher auch nichts sagen können. Ich denke, dass Sprache Realität(en) abbildet, gleichzeitig aber auch Realität(en) verändern, bzw. festigen kann. Wenn ich immer wieder, täglich Stereotype und diskriminierende Aussagen aus welchen Gründen auch immer, äußere, spielt es keine Rolle, ob meine Aussagen und mein Denken inkongruent sind. Denn 1. besteht die Gefahr Gesagtes zu internalisieren, sodass Denken und Gesagtes doch kongruent werden und man am Ende Diskriminierung doch denkt und meint und 2. Entscheide ich mich aktiv Sexismen und Rassismen (in der Öffentlichkeit) zu reproduzieren und sie in dieser Methode nicht nur achtlos und kritiklos im Raum stehenzulassen, sondern diese sogar legitimiere, in dem ich sie als „Humor“ kennzeichne. Auch wenn es mir gelingen würde, die Inkongruenz zwischen meinem Denken und meinem Gesagten aufrechtzuerhalten, schützt dies in meinen Augen nicht vor Täterschaft. Es wurde gesagt, dass Klient\*innen nicht über diese Methode im Vorfeld aufgeklärt werden müssen und dies auch nicht im Nachhinein passieren muss. Es kann also nicht garantiert werden, dass dem/der Klient\*in auf einer Meta-Ebene bewusst ist, dass ausgesprochene, „provokative“ Sexismen und Rassismen „gar nicht so gemeint“ sind, sondern „nur so“ gesagt werden. Diskriminierungsformen dürfen meiner Meinung nach in keiner Form und unter keinem Deckmantel reproduziert und legitimiert werden.

Versuch einer humorvollen Konfrontation (mit polemischem Charakter)

Über Opfer-blaming, humorlosen „Humor“, lautes Schweigen und tiefe Enttäuschung.

Auf dieser Veranstaltung gab es nicht nur viele Köpfe mit weißen Haaren, sondern auch eine unangenehme Menge white and male privilege dazu. Soweit das Auge reichte, offenbarten die Gäste mutig ihre blinden Flecke und eingerosteten Einstellungen. Es schien, dass an diesem Freitag und Samstag die Beschreibung „hochgradig verkalkt“ nicht nur auf das Wasser in Köln passte. Die Lehrveranstaltung hätte auch heißen können: Upps-die Pannenshow von Boomern für Boomer oder: fuck the fight against patriarchy – ohne Privilegien hast du leider Pech gehabt.

Kein Stereotyp wurde ausgelassen, kein Opfer vergessen und jedes Clichee wurde bedient. Der Höhepunkt am Freitag kennzeichnete sich durch das Eintreten des schmerzenden Gefühls im Bauch, was durch die ungefilterte, überhebliche Arroganz weißer, privilegierter cis-Menschen verursacht wurde, die sich in spätestens jedem dritten „Witz“ niederschlug. Selbst als (fast) der ganze Saal nach der elften „lustigen“ Anekdote unter der Gürtellinie nur noch betroffen und peinlich berührt schwieg und vereinzelt Menschen den Saal fluchtartig verließen, kam Bernhard Trenkle nicht auf die Idee, woran dies liegen könnte – er vermutete wohl Humorlose, die nicht mit dem Privileg beschenkt wurden, Witze über unterdrückte und strukturell diskriminierte Gruppen machen zu können. Was er

nicht vermutete: diese Humorlosen hatten dieses Privileg nicht, weil sie nie die Möglichkeit hatten, sich über ihre Täter\*innen lustig zu machen, denn sonst wären sie ja auch keine Opfer und es gäbe keine Unterdrückung. Hätten alle die Möglichkeit in gleichem Maße über alle „Witze“ zu machen, dann dürfte man die Methode der humorvollen Konfrontation wohl so schroff und unreflektiert anwenden, wie es hier gezeigt wurde. Die Realität ist aber eine patriarchale und rassistische Gesellschaft, in der man Sexismus nicht mit Sexismus begegnen **kann**. Und selbst, wenn man es wollte, sollte man das wirklich? Kann man Menschenverachtung ironisch konsumieren? Cordula Stratmann würde wohl sagen, dass es Opfer nur gibt, weil sie sich zu solchen machen und dann könnte sie sich freuen. Denn, wenn es keine Opfer gibt, dann gibt es ja auch keine Schuld und keine Täter\*innen, dann bleibt nur noch der „Humor“.

Weil ich mich als woke Feministin identifiziere, die gerne Hafermilch mit „Guaven“, bzw. Agavendicksaft trinkt und die sich moralische Überheblichkeit anmaßt, möchte ich nicht aufgrund des Aussehens von B. Trenkle oder F.B.Simon auf deren Geschlecht schließen. Eigentlich spielt das Geschlecht ja auch keine Rolle, oder? Doch aufgrund ihrer indirekten, eklatanten Verteidigung patriarchaler Machtstrukturen möchte ich vermuten, dass es sich hier um zwei alte, weiße cis-Herren handeln könnte, die zwar eine beachtenswerte biografische und berufliche Leistung vorzuzeigen haben, gleichwohl aber Nachhilfe in den Themen Misogynie und toxischer Männlichkeit nötig haben könnten. Heutzutage punktet man nicht mehr durch Pipi-Kaka-Humor: über ein Bild eines Mannes, der sein Genital ungefragt entblößt, lachen heutzutage nur noch Menschen, die nicht glauben (können), dass FLINTA-Personen spätestens ab ihrem 14. Lebensjahr durch Dickpics und sexuelle Übergriffe regelmäßig verstört und traumatisiert werden.

Doch auch die Samstag-Gäste sparten keine Mühen und vor allem keine Diskriminierungspraktiken aus, um Anlass zu geben die Reputation des Veranstalters und geschätzten Dozenten D.Rohrs in Frage zu stellen. Die Talfahrt begann mit der Frage Noni Höfners, die es wohl als produktiv empfand, das Gespräch mit einer Person aus dem Publikum mit dem Rassismus-Klassiker zu eröffnen, ob die Person denn auch wirklich in Deutschland leben würde, da ihr Name nicht Bernd-Susanne-Müller war. Noni Höfner sind Grenzen egal – genauso wie political corecctness und Menschen ohne Humor. Die 77- Jährige weiß alles über männlich-weibliche Stammesweisheiten (was auch immer das sein mag) und weiß, was Frauen mögen: strukturelle Diskriminierung in Form von indirektem Alltagssexismus unter einem urkomischen Deckmantel namens „Humor“. Sie ist der Meinung eine deutlich jüngere Person nicht nach ihrem Einverständnis fragen zu müssen, ob sie die Person beherzt und fast mütterlich am Arm packen darf, während sie von den Augen ihres Gegenübers schwärmt und eine Minute später über den „Schwanz“ der Person (im metaphorischen Sinne?) spricht.

Wenn das Publikum zaghaft auf die Diskriminierung aufmerksam machte, war das Tochter-Mutter-Gespann sehr geübt (es wirkte schon fast professionalisiert) nicht auf die Frage inhaltlich einzugehen und lieber schnell Beispiele zu geben, in denen sie positives Feedback zu ihren sexistischen Provokationen bekamen. Vielleicht sind die beiden nach Austausch mit F.B.Simon und B.Trenkle zu dem Entschluss gekommen, dass Kritik an diskriminierenden Praktiken in der eigenen Methode am besten durch Angriff abzuwehren ist. Alternativ kann man auch ein Ablenkmanöver nach F.B.Simon

starten, nach dem Motto: wenn dein Gegenüber herausfindet, dass du ein misogyner Sexist bist, erzähle einfach eine Anekdote über einen Goldhamster – das verwirrt dein Gegenüber so sehr, dass es in eine kurzandauernde Hypnose verfällt und du die Gelegenheit hast, das Mikrofon schnell einzusammeln, bevor das Gespräch konstruktiv werden könnte.

Die Veranstaltung lässt sich mit folgenden zwei Sätzen zusammenfassen: wir sind hier nicht politisch korrekt und das tut uns nicht leid. Wenn du Diskriminierungspraktiken nicht mit „Humor“ gleichsetzen kannst, dann hast du Pech gehabt – leider humorlos und unterdrückt zur Welt gekommen.

Ich überhöhe mich zum Ende moralisch und sage: ich weiß es besser. Ich weiß, dass ich mich moralisch besser bewerte als diese fünf Menschen. Weil ich Betroffene und Opfer von Sexismus bin, der mir täglich und eindrücklich begegnet. Weil ich weiß, dass Sexismus schon bei einem Blick anfangen kann und bei einem Menschen endet, der mir droht, mich zu schlagen, weil ich eine Frau bin. Weil ich diese „Witze“ höre, seit mein Körper angefangen hat Fläche für Projektionen zu bieten und ich weiß, wie diese „Witze“ enden können. Weil ich nicht lache, wenn ein Opfer häuslicher Gewalt lachen soll, weil ihr Ehemann sie nur noch ein bisschen verprügelt.

Ich lache nicht, weil immer über uns gelacht wird. Ich lache nicht, weil Frauen nicht Frauen unterdrücken sollten. Ich lache nicht, weil ich nur dann lache, wenn ich das möchte. Ich lache nicht mehr, obwohl ich lachend doch viel schöner wäre – und bestimmt auch nicht so unangenehm.

Ich habe nicht ein Mal lachen müssen bei der Veranstaltung und doch glaube ich, dass ich eine Menge Humor habe. Deshalb beende ich meine Kritik hier mit einem „Witz“ und hoffe, dass ich nie wieder Kritik auf diese Art und Weise und vor allem aus diesen Gründen v.a. im universitären Umfeld üben muss.

Hier also der „Witz“:

Kommen drei weiße Boomer auf die Bühne und machen sich über Missbrauchsopfer und strukturell diskriminierte Gruppen lustig. Was fehlt?

Dieter Nuhr und jemand, der den Boomern signalisiert, dass man so ein Gedankengut lieber zuhause lässt –vielleicht bleibt man auch einfach gleich ganz zuhause..

Achso, der Witz fehlt natürlich auch.

Dafür gibt es hier eine Sendungsempfehlung: „Nuhr im Zweiten“ – ZDF Magazin royale

Ich hoffe auf Antwort und verbleibe bis dahin

Mit freundlichen Grüßen